

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 62 (2019)

Artikel: Aus dem Briefwechsel von Jakob Käser und Senta Simon

Autor: Kuert, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Briefwechsel von Jakob Käser mit Senta Simon

Simon Kuert

«Bis jetzt habe ich mich noch immer ziemlich jung gefühlt, aber nun geht es einfach <äneabe> mit mir. Ich trauere aber dem nicht nach. Ich habe schwere Zeiten gehabt in meinem Leben, aber auch viel Sonnenschein, und dafür bin ich so recht von Herzen dankbar.» (November 1968)

Diese Zeilen las Senta Simon¹ im letzten Brief, den ihr der betagte Jakob Käser² schrieb. Zwischen der Schriftstellerin aus Herzogenbuchsee (1915–2011) und dem vor 50 Jahren verstorbenen Madiswiler Volkspoeten entwickelte sich zwischen 1948 und 1969 eine berührende Dichterfreundschaft. Sie spiegelt sich in einem regen Briefwechsel. Es ist ein Glücksfall, dass Senta Simon alle die Briefe, die sie von Jakob Käser in dieser Zeit erhielt, sorgfältig aufbewahrte. Wir besitzen dadurch eine wunderbare Quelle für die Gedanken Käisers im Herbst seines Lebens. Ich habe zum Anlass von Käasers 50. Todestag den Briefwechsel neu gelesen und aus dem umfangreichen Material einige Aspekte herausgegriffen.

Der Beginn einer Freundschaft

Die Freundschaft begann mit den ersten schriftstellerischen Schritten Senta Simons. Diese gehen auf das Jahr 1948 zurück. Als die junge Mutter in Lotzwil zu schreiben begann, suchte sie Kontakt zu Jakob Käser im Nachbardorf. Käser war im Oberaargau als Mundartschriftsteller bereits anerkannt und hatte sich mit seinen drei Büchern «Oberaargouerlüt» (1931), «D Dorflinge» (1935) und «Fyrobe» (1939) in der Berndeutschszene etabliert. Bald sollte er für sein Wirken auch den Literaturpreis der Stadt Bern erhalten (1954).

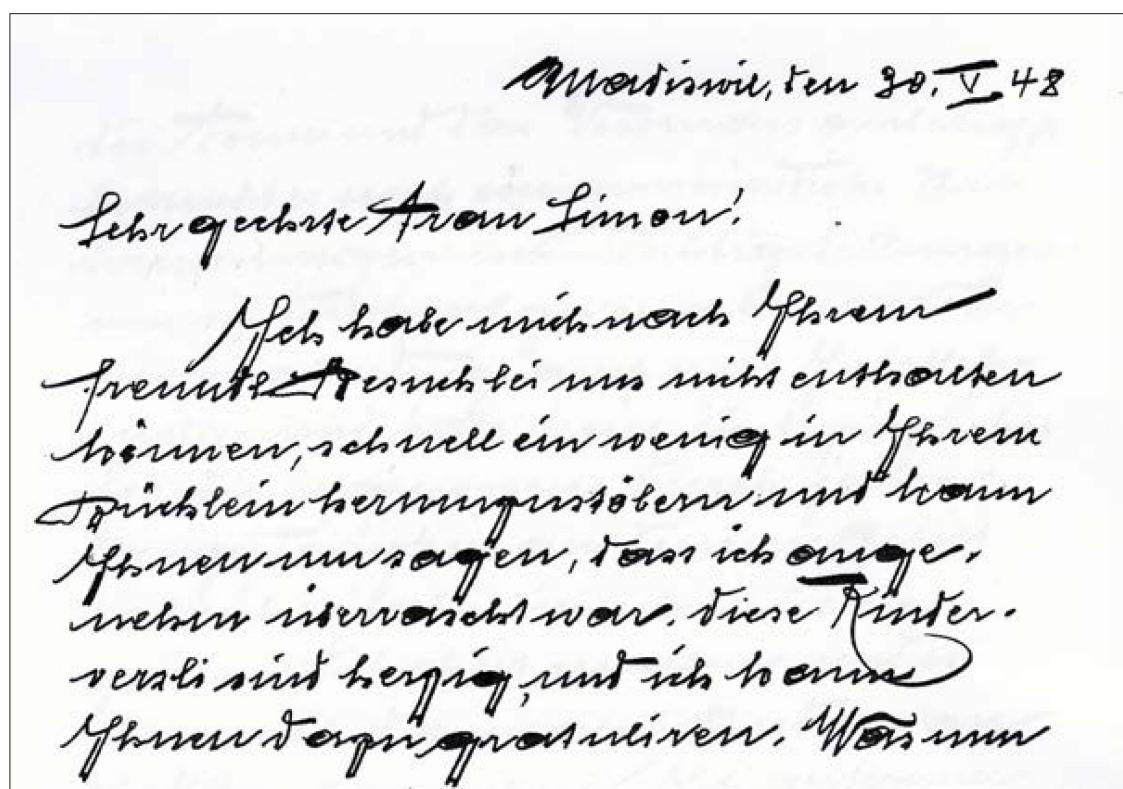
Senta Simon brachte im Frühling 1948 das Manuskript ihrer ersten Gedichtsammlung in die Madiswiler Dorfschmitte und bat Käser, dieses zu



Jakob Käser (Zeichnung von Fritz Ryser).

begutachten. Es handelte sich um die später (1951) veröffentlichten Kindergedichte «Glück und Läbe». Der Dorfsmied las die Verse mit Vergnügen und gratulierte ihr am 30. Mai 1948 in einem Brief. Er bot Senta Simon an, ihre Verse zu bearbeiten, schränkte dabei aber seine Kompetenz gleich ein: «*Nun bin ich allerdings auch nicht Intellektueller und habe kein diesbezügliches Studium genossen, durch jahrelange Tätigkeit auf diesem Gebiet habe ich nun aber immerhin eine gewisse Sicherheit erworben, und es freut mich, damit auch anderen an die Hand zu gehen.*» Käser meinte weiter zur jungen Dichterin:

«*Wenn ich Ihnen sage, es steht etwas dahinter, so ist das nicht ein Kompliment anstandshalber, sondern meine feste Überzeugung.*»
Jakob Käser erster
Brief an Senta Simon.
Käser unterschrieb mit «J. Käser, Schmid».



Typisch für ihn. Er verstand sich immer in erster Linie als Handwerker, der sich in seiner Freizeit schriftstellerisch betätigte. In Gedanken schmiedete er seine Verse, während er am Amboss mit dem Hammer Eisen «dängelte». Schon am 30. Mai 1948 liess Käser einen Brief an Senta nachfolgen: Er habe nun alles durchgesehen und würde es gerne mit ihr besprechen. Er glaube nämlich, dass seine Korrekturen und Ratschläge für ihre weiteren Arbeiten ziemlich wegweisend sein könnten. Er lud Senta Simon ein, ihn in der kommenden Woche im «Dorfschmittli» zu besuchen. «*Es würde mich sehr freuen, wenn mein Rat Sie irgendwie fördern sollte.*»

Die Vertiefung der Freundschaft

Die Briefe, die in den folgenden Jahren «das Dorfschmittli» verliessen, verraten, wie die angehende Lyrikerin dem Rat des älteren Dichterkollegen folgte und dessen Korrekturen treu übernahm. Auch viel Persönliches zirkulierte zwischen der Dorfschmitte in Madiswil und der Lederfabrik in Lotzwil, die Senta Simons Gatte leitete. Während die Mutter von der Entwicklung ihrer Kinder schrieb, themisierte der Schmied seinen Gemütszustand im Prozess des Alterns. Beide wussten um die Wichtigkeit des persönlichen Umfeldes für das schriftstellerische Wirken. Für beide war die Familie der engste Erfahrungsraum. Wie nahe sich der Schriftsteller und die Schriftstellerin in den Jahren zwischen 1950 und 1969 kamen, zeigt ein Brief Käisers aus der Adventszeit 1962 (2.12.1962). Zunächst dankt er für einen Kartengruß der Familie Simon aus deren Ferien in Italien und spielt auf einen familiären Umbruch bei Simons an. Hans Simon-Mathys, der Ehemann von Senta, hatte 1959 seine eigene Lederfabrik in Lotzwil aufgegeben und war Verkaufsleiter in der Schuhfabrik Hug in Herzogenbuchsee geworden.

«*Ich habe mich aber des Gedankens nicht enthalten können, dass diese Ausspannung (der Ferienaufenthalt, Anm. d. Verf.) fast nicht möglich gewesen wäre, wenn Herr Simon noch den eigenen Betrieb gehabt hätte, ich meine nicht finanziell, aber geschäftlich, denn das kenne ich aus eigener Anschauung.*» Darauf berichtet Käser von seinen besonderen Stimmungen in der Adventszeit: «*Nun fängt es an zu weihnächteln, und der*

Schneefall von letzter Nacht bringt ein wenig Stimmung. Ich habe zwar um diese Zeit immer sehr schwer, denn die Adventstage haben mir immer viel Herzeleid gebracht. Im Jahre 1926 ist meine älteste Schwester, Lehrerin in Goldiwil von fünf unmündigen Kindern weggestorben, zwei Jahre später meine liebe Mutter.³ Dann im Jahr 1935 hat unser Muetti⁴ seine lieben Augen für immer geschlossen. Wir haben noch Weihnachtslieder gesungen, während uns die Tränen die Wangen heruntergerieselt sind...»

Jakob Käser war 78 Jahre alt, als er das schrieb, Senta Simon erst 47. Er hätte ihr Vater sein können. Trotz des Altersunterschiedes fanden sie Vertrauen zueinander. Beide spürten den Drang, persönlichen Empfindungen in Gedichten eine Sprache zu geben. Das verband sie und vertiefte die Freundschaft. Sowohl Jakob Käser wie Senta Simon kamen als Autodidakten zum Schreiben. Sie waren weder Lehrer noch Intellektuelle wie die meisten Mundartschriftsteller der Zeit. Besonders Jakob Käser fühlte sich deshalb immer etwas zurückgesetzt, vor allem seit seiner Auseinandersetzung mit Professor Otto von Greyerz.⁵ Dieser hatte ihm nach dem Erscheinen seines ersten Buches «Oberaargauerlüt» (1931) vorgeworfen, in einer «unordentlichen» Mundart zu schreiben. Es sei kein klares Berndeutsch, er mache zu viele unterschiedliche Anleihen, hier bei der Emmentaler Mundart eines Simon Gfeller⁶, dort bei der Solothurner Mundart eines Josef Reinhart⁷. Darauf nahm Simon Gfeller den Madiswiler Schmied in Schutz. Käser sei ein typischer Vertreter der Oberaargauer Mundart. Wegen seiner besonderen Lage sei diese Region verschiedenen Spracheinflüssen ausgesetzt. Käser schreibe in der Mundart, die er von seiner Mutter gelernt habe. «*Eso wie ds Müetti d Wort het gseit.*» Die Mutter von Jakob Käser stammte aus dem Herzen des Oberaargaus. Sie war als geborene Steffen im späteren Drogistenhaus am Madiswiler Kirchplatz aufgewachsen. Das grosse und um die Jahrhundertwende bedeutende Oberaargauer Dorf war das ländliche Zentrum des Oberaargaus und lag im Schnittpunkt der Kantone Aargau, Luzern und Solothurn. Eine Übergangsregion. Verständlich, wenn die Menschen hier eine «Mundart des Überganges» pflegten.



Die Dorfstrasse Madiswil.
Zeichnungen: Carl Rechsteiner

«Schwyzerlüt»

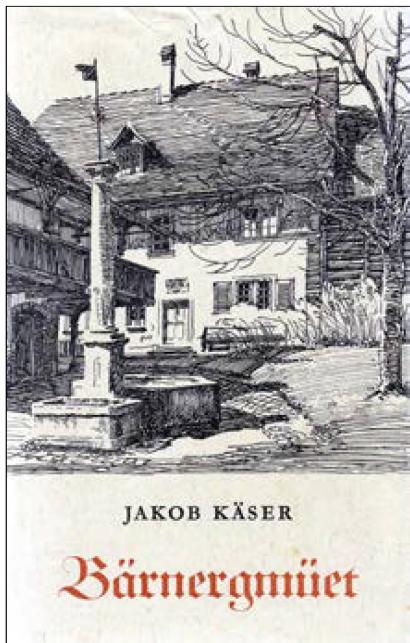


Erste Ausgabe von «Schwyzerlüt» von 1938. Auf der Titelseite Rudolf von Tavel.

Um solche besonderen Formen der Schweizer Mundart bewusst zu pflegen und zu bewahren, hatte zu Beginn des Zweiten Weltkrieges der Freiburger Germanist Dr. Gotthold Otto Schmid⁸ die Zeitschrift «Schwyzerlüt» ins Leben gerufen. Sie sollte zu einem Forum der Schweizer Mundarten werden. Mundartschriftstellerinnen und Mundartschriftsteller erhielten eine Publikationsplattform. Schmid wollte durch die Verbreitung der Mundartliteratur den Zusammenhalt der Landesgegenden fördern und den besonderen «Schweizergeist» sprachlich fassen und pflegen. Es war seine Absicht, damit zur nationalen Identitätsstiftung in den Krisenjahren des Zweiten Weltkrieges beizutragen. In einer der ersten Nummern der Zeitschrift führte Schmid die Persönlichkeiten auf, welche er zu den anerkannten Mundartschriftstellern zählte. Aus dem Kanton Bern waren es vor allem Akademiker und Lehrer wie Rudolf von Tavel⁹, Otto von Geyrerz, Simon Gfeller, Emil Balmer¹⁰ und Ernst Balzli¹¹. Mitten in dieser illustren Gesellschaft befand sich auch der schreibende Oberaargauer Handwerker Jakob Käser. Er stellte sich in der Zeitschrift mit dem Satz vor: «*Ich schreibe um schmieden und schmiede, um schreiben zu können.*» Mit den bereits erwähnten Werken aus dem Verlag Sauerländer hatte er sich trotz den Einwänden von Otto von Geyrerz als Mundartschriftsteller etabliert und war auch in den Bernischen Schriftsteller Verband (BSV) aufgenommen worden. Schmid druckte in «Schwyzerlüt» zudem neue Gedichte und Erzählungen Käsers ab: «Alti Kundine» (Bd. 12, 1950), «Wiehnacht» (Band 2, 1939/40), «Walzbrüder» (Band 8, 1945–1946), «Gueten Appetit» (Bd. 13–14, 1951–1952), «Ds Wiegeli» (Bd. 15, 1952–1953). Auch Senta Simon las «Schwyzerlüt» mit Begeisterung. Die Zeitschrift wurde zu einem wichtigen Thema in ihrem Briefwechsel. Aus einem Brief Käsers vom 15. Oktober 1950 geht hervor, dass der Schriftleiter von «Schwyzerlüt» die ersten literarischen Versuche Simons ähnlich beurteilte wie er: «*Sein (Schmids, Anm. d. Verf.) Urteil über Ihre Gedichtsammlung ist ja soweit sehr schmeichelhaft und deckt sich mit meinem eigenen Urteil.*»

Jakob Käser, der die Korrekturen besorgt hatte, freute sich über die gute Aufnahme des Erstlingswerks von Simon. Schmid widmete dem neuen

Dichterstern aus dem Oberaargau gar eine besondere Nummer der Zeitschrift. Sie hiess wie der Gedichtband: «Glück und Läbe: Bärndütschi Sprüch und Värs» (Schwyzerlüt, Bd. 13, 1951). In der Einleitung würdigte der Herausgeber Senta Simon als berndeutsche Lyrikerin. «*Es git nid viel Dichter wo gueti Sprüch und Värse uf Bärndütsch schriben. Ds Bärndütsch isch bsunders ds Rych vo der Prosa, vo de breite, bhäbige, heimelige Brichten und Gschichte. Drum freut es üs, wenn usem riche und guete Härd vom Bärndütsch näbem Hans Zulliger, Ernst Balzli und Georg Küffer u.a. wider neui, begabti Lüt ufwachsen und ufwache, wo dr Muet und d Chraft und dr Gloube hei, ihri Heimatsproch ou där Gedicht ds ehre.*» Ähnlich wie Jakob Käser spürte Schmid in ihren ersten Gedichten die Tiefe hinter den Worten: «*Mit fynem Gfuehl und warmem Härze läbt Frau Senta Simon Mathys mit der Natur, de Blueme, de Vögeli, mit ihrer Familie, ihrne Ching und ihrem Ma, ohni ihri Mitmönsche derbi z'vergässe, wo aui zmitts im Läbe stö und au müesse wärde, schaffe, lide, ryfen und stärbe ... es isch viel Läbeswysheit i ihr ne Värse.*» Gotthold Schmid spürte auch in Käisers Gedichten die besondere «Oberaargauer Poesie» und schätzte dessen anschaulichen Erzählstil. Deshalb plante der Schriftleiter von «Schwyzerlüt» 1951 ein besonderes Heft über die Oberaargauer Mundartliteratur und wollte dieses vor allem von Jakob Käser und Senta Simon gestaltet wissen. Leider zerschlug sich der Plan. Es fanden sich nicht genügend Inserenten aus diesem Landesteil und solche waren für die Produktion einer «Regionalausgabe» nötig. Käser bedauerte, dass Schmid das Projekt nicht verwirklichen konnte. Er tue ihm etwas leid, meinte er zu Senta Simon im Neujahrsbrief 1951. Käser begegnete dem Freiburger Germanisten mit Respekt und Vertrauen und schätzte seine literarischen Urteile. Im Januar 1953 erhielt Käser vom «Schwyzerlüt»-Verlag den zweiten Gedichtband von Senta Simon zugestellt: «*Es Glöggli lütet*». Es waren Weihnachtsgedichte, die Käser angeregt hatte. Er gratulierte umgehend: «*Das ist Ihnen geraten und ich mache Ihnen aufrichtig mein Kompliment.*» (9.2.1953). Zugleich ermunterte Käser Senta zum Weiterfahren, auch wenn es Neider und Kritik geben sollte! Im Herbst 1953 bat Senta Simon um ein Urteil über eine Anzahl Gedichte zum Thema «Werden und Vergehen». Es handelte sich um die später als «Bärndütschi Sonett» erschienenen Werke. Der Autodidakt aus der Dorfschmitte zeigte sich nicht in der Lage, das Versmass dieser Sonette rich-



Umschlag des Buches «Bärnergmüet» von 1955 mit einer Zeichnung von Carl Rechsteiner.

tig zu beurteilen, und verwies Senta Simon an den gebürtigen Langenthaler Hans Rhyn.¹² Die Lotzwiler Lyrikerin liess darauf die Arbeit an den Sonnetten vorerst ruhen und zog ein anderes Werk vor: «My Wäg». Auch dieses erschien im «Schwyzerlüt»-Verlag und der Verleger Schmid rezensierte es gleich selber: «*Es isch es eigets Buech wo vil verspricht und vil hältet, e liebe Begleiter für truuriги Stunden und feschtlech Tage. D Senta Simon het iheri Wält und ihre Ton gfunde. Ihri Gedicht si ne Begriff.*» (Bd. 18, 1955–1956). Auch Jakob Käser war nach seinen drei ersten Büchern nicht untätig geblieben. Zur 700-Jahr-Feier des Städtchens Wiedlisbach verlegte 1955 der Verlag des Schweizer Heimatschutzes Käisers «Bärnergmüet» und Walter Läderach¹³ schrieb im Verlagsprospekt von einer «Sammlung von Erzählungen zwischen denen, so wie in einem Bauerngarten neben Gemüsebeeten Rosen und Lilien wachsen, eine Anzahl von Gedichten stehen». Im gleichen Heft wie die Besprechung von Senta Simons «My Wäg» fand sich nun auch eine Rezension von «Bärnergmüet». Die Initialen des Autors G. S. liessen auf den Herausgeber Gotthold Schmid schliessen.

Das Urteil des Rezensenten war kritisch: «*Das Buech freut mi ume halb und i gloube, es sigi ume halb es gfreuts. Nid dass dr Jakob Käser nüt chönnti! Bhuetis! Er cha läbig erzellen und vili Szene ganz farbig und plastisch darstelle. Aber ds Ganzen isch nid harmonisch ufboue, zwenig abgwoge, d Tön und d Akzänt zweni süferlig und sittig ufenander abgstimmt. Es git Sache wo me macht und nid seit, anderi wo me seit und nid macht. – E Künstler und Dichter darf di <höcheri Ebeni> nid z hert vergässe; mit em Guetmeine, mit em ne Dotze guete Gedanke, mit urchige Chraftusdrück oder mit em ne fasch zweiche Gfuehl isch es nid ta. Ou es Buech uf schwyzerdütsch muess es Kunschtwärch sy.*» (Bd. 18, 1955–1956). Käser meinte zu spüren, dass ihm Schmid mit dieser Besprechung sein Künstler- und Dichtersein abspreche und das traf den sensiblen Madiswiler äusserst schwer. Unmittelbar nach dem Erscheinen der Rezension kündigte Käser das Abonnement von «Schwyzerlüt» und brach den Kontakt zu Schmid sofort ab. Weder mündlich noch schriftlich wollte er mit dem Schriftleiter weiter zu tun haben. «*Von Herrn Dr. Schmid habe ich genug (...) die lieblose Besprechung ist wenigstens eine offene Kampfansage, gegen die man sich wehren kann, aber wie er sich in Briefen*

seinen Adressaten gegenüber über mich geäussert hat, ist nicht mehr fair ...» – so schrieb er seiner Freundin (2.2.1956). Der Madiswiler Schmied vermutete, dass dieser Bruch die Freundschaft mit Senta Simon belasten könnte, denn Senta war mit der Zeitschrift und ihrem Herausgeber eng verbunden. «*Ich fühle mich fast verpflichtet, Ihnen von meinem Schritt Mitteilung zu machen, allerdings in der angenehmen Hoffnung, dass er unseren freundlichen Beziehungen keinen Abbruch tun werde. Um ihr Schaffen werde ich mich nach wie vor immer interessieren.*» (7.12.1956). Weiter ermunterte er die dichtende Nachbarin, ihre Beziehung zu «Schwyzerlüt» aufrechtzuerhalten. Sie solle weiterhin dort publizieren. Das geschah denn auch. 1957 erschienen «Bärndütschi Sonett», jene Gedichte, die Jakob Käser mit seinem Rat zum Versmass begleitet hatte und die er nach deren Erscheinen im «Langenthaler Tagblatt» wohlwollend besprach. Während Käser die Verbindung zur Schweizer Mundartzeitschrift abgebrochen hatte, intensivierte sie Senta Simon. Die Jubiläumsnummer von «Schwyzerlüt» stellte sie 1958 als begabte Lyrikerin vor und sie selber schrieb über ihre Beziehung zur Zeitschrift und zum Verleger: «*Was mer <Schwyzerlüt> bedütet? – I weiss nid, ob me das nume grad eso cha säge vo öppisem, wo eim lieb und wärt isch; und dass isch mr äbe <Schwyzerlüt>. Die Zystschrift isch mer so rächt as Härz gwachse, he jo, wie wett's ou nid! Chunt nid jedesmol öppis dermit i ds Hus z flüge, öppis ganz Eigets, wo me süssch niene cha finge? – D Liebi zum Schwyzerdütsch wird üs dür <Schwyzerlüt> offe bhalte, mir gseh driyine, mir gspüre se, es isch e Teil vo üs sälber (...) Wenn mir es Schwyzerlüttheft aluege so gspüre mer, dass mer uf eme Fläckli Heimatbode stöh. Mi schmöckt Ärde, Heimatärde u weiss, dass öpper dert drinne wärchet, wo nid dr Verleider überchunt u scho der Charscht loht fahre, wenn er härdigi Häng het, oder nid alls cha groote und wachse, wie me's gärn hätti. Wenn nid üse Herr Dokter Schmid gäng echly dä Heimatbode würd umeschäfe und derzue luege, stiengs gwüss afe bös...»* (Bd. 20, 1958, Heft 4)





Jakob Käser daheim bei der Arbeit.
Videostandbilder aus Fritz Junkers
Film «Der Oberaargau» (um 1955).

Bernischer Schriftsteller Verband

Neben «Schwyzerlüt» war auch der Bernische Schriftsteller Verband (BSV) ein zentrales Thema im Briefwechsel. Jakob Käser bemühte sich sehr um die Aufnahme der Freundin in den traditionsreichen Verein, doch sein Engagement blieb lange Zeit ohne Erfolg. Käser deutete die Schwierigkeiten mit der engen Beziehung von Senta Simon zur Zeitschrift «Schwyzerlüt». Käser glaubte plötzlich zu wissen, dass der Schriftleiter Schmid und seine Zeitschrift im BSV wenig gelten würden. Dennoch wollte Käser Senta Simon mit in diesem Verein haben. Besonders das Aarbergerbott des BSV besuchte der Madiswiler liebend gerne und er hätte sich gewünscht, Senta könnte ihn jeweils zu diesem Anlass begleiten. Das Aarbergerbott hatte Ehrenmitglied und Gönner des BSV Nationalrat und Oberst Hans Müller¹⁴ ins Leben gerufen. Er versammelte jeweils die Schriftstellerinnen und Schriftsteller des Kantons im Städtchen Aarberg, zunächst zu einem «Schützenmatch», anschliessend zu einem Essen in der «Krone» und einer Gedenkfeier für die verstorbenen Mitglieder in der Kirche. 1957 schrieb Käser persönlich dem Präsidenten des BSV, Paul Eggenberg¹⁵, ein Aufnahmegesuch für die Oberaargauer Lyrikerin. Dieser schrieb ihm zurück und meinte: Aufnahmen in den BSV würden nur über den Berufungsweg erfolgen. Darauf schickte Käser dem Vorstand des BSV die bisher erschienenen vier Lyrikände Simons zur Begutachtung. Er hoffte, ihr Inhalt würde die Wächter über die Berner Mundartschriftstellerei überzeugen. Im Herbst 1959 gelang es Käser, die Freundin zu überreden, mit ihm den Aarbergerbott als Gast zu besuchen. Es gefiel ihr offenbar sehr, wie aus einem rückblickenden Brief von Jakob Käser hervorgeht (20.9.1961). Aus dem gleichen Brief ist zu vernehmen, dass in der Zwischenzeit die Redaktion von «Schwyzerlüt» gewechselt hatte, und Beat Jäggi¹⁶ neuer Schriftleiter geworden war. Dieser Wechsel half mit, die Oberaargauer Dichterbeziehung wieder freundschaftlich zu stärken. Käser anerkannte Beat Jäggi als kompetenten Mundartschriftsteller und auch Jäggi schätzte Käser. Deshalb bot er ihm an, eine eigene Nummer von «Schwyzerlüt» über ihn und mit seinen Texten zu gestalten. Doch Käser lehnte ab. Sein sensibles Gemüt ertrug es nicht, im Mittelpunkt jener Zeitschrift zu stehen, in der einige Jahre zuvor die wenig rühmliche Befprechung von «Bernergmüet» zu lesen war. Die Aufnahme von Senta

Simon in den Bernischen Schriftsteller Verband liess auch nach dem Wechsel der Redaktion auf sich warten. Nach wie vor interpretierte Käser das Zögern mit der Bindung Sentas an den «Schwyzerlüt»-Verlag. Am 29.8.1961 schrieb er ihr, das Zögern des BSV liege wohl daran, «dass noch keine Veröffentlichungen in einem Schweizerverlag vorliegen. Dass der Verlag «Schwyzerlüt» mit Dr. Schmid nie gezählt hat, habe ich mehr als einmal konstatieren können.» Ob da Käser mit dieser Vermutung richtig liegt? – Wollte Käser nicht mit der Zurücksetzung der Bedeutung der Zeitschrift die kritische Rezension von «Bärnergmüet» relativieren? Die Verzögerung der Aufnahme Simons in den BSV allein mit «ihrem» Verlag zu begründen, greift zu kurz. Immerhin hatte der «neutrale» und vom BSV anerkannte Jacques M. Bächtold¹⁷ sozusagen im Konkurrenzblatt von «Schwyzerlüt», im «Heimatschutz», Senta Simons «Bärndütschi Sonett» äusserst wohlwollend rezensiert, und der «neue» Schriftleiter von «Schwyzerlüt», Beat Jäggi, war im BSV ein angesehener Schriftsteller.

Geburtstage, Vorlesungstätigkeit und Duzis

Von Senta Simon an Jakob Käser sind nur vereinzelte Briefe erhalten. Im Januar 1962 gratulierte sie ihrem Madiswiler Förderer zum 78. Geburtstag. Sie erwähnte in diesem Brief die immer noch ausstehende Mitgliedschaft im Bernischen Schriftsteller Verband. Sie hoffe in dieser Angelegenheit auf Beat Jäggi. In seiner Antwort vermutete Käser, dass Beat Jäggi mit einer Aufnahme zögere, weil ihre Nähe zu ihm bekannt sei. Beim neuen Schriftleiter sei nicht gut angekommen, dass er sich geweigert habe, eine Nummer von «Schwyzerlüt» über ihn zu gestalten. Verständlich. Im Rückblick ist die Weigerung Käisers nicht nur mit seiner Bescheidenheit zu erklären. Dem Madiswiler Dorfsmied haftete eine gewisse Sturheit und Eitelkeit an. Er ertrug es nur schwer, in einer Fachzeitschrift so kritisiert zu werden wie es durch Schmid in «Schwyzerlüt» erfolgt war. Dagegen war er stolz, noch als 79-Jähriger ein gefragter Vorleser zu sein: Davon schrieb er am 16. Januar 1963 der Kollegin: «Ich habe letzten Freitagnachmittag in den Oberschulen von Oberburg gelesen (...) Vorher habe ich im Sekundarschulhaus von Roggwil gelesen und zwar den Landfrauenvereinen von Roggwil und Madiswil. Soeben habe ich vom BSV ein Formular erhalten

für einen Vortrag im Lehrerseminar Langenthal. Schon ein wenig paradox, der Schwerarbeiter und Schmiedemeister als Referent in einem Seminar! Im Weiteren steht auch noch ein Vortrag in der Sektion Heimatschutz Oberaargau in Aussicht ...» Einige Tage später kam eine Antwort aus Herzogenbuchsee: Senta schrieb von ihrer Familie und freute sich über einen bevorstehenden Höck in Langenthal. Es handelte sich um eine Zusammenkunft der «Bärndütsch»-Freunde im Oberaargau. Die Gruppe wurde von Walter Bieri¹⁸ geleitet, und dieser hatte Jakob Käser für einen Vortrag engagiert. Senta sollte den drauffolgenden Vortrag bestreiten, deshalb sei sie auf seine Lesung besonders gespannt! Am 16. August 1963 kündigte ihr Käser einen Besuch in Herzogenbuchsee an. Und zwar mit Jakob Ammann¹⁹, seinem Freund aus dem Oberdorf. Mit ihm war er im Alter oft unterwegs. Beide verband die Liebe zum Dorf und zu dessen Geschichte. Im gleichen Brief liess er die Freundin auch in sein Inneres blicken: «Ich selber war in letzter Zeit furchtbar deprimiert, und zwar nicht wegen meinem Rheuma, denn das hat in Zwischenzeit ordentlich abgenommen, aber ich hatte andere Sachen geistig zu verwerchen, wie es bei jedem Menschen einmal vorkommen kann. Andere würden mich auslachen wegen meiner Sensibilität, aber es sind halt einmal nicht alle Menschen gleich ...» Kaum war Sentas Kinderbüchlein «Möhni» nun im einheimischen Verlag Schelbli in Herzogenbuchsee erschienen, schickte sie ein Exemplar in die Madiswiler Dorfschmitte, begleitet von einem Brief, in dem sie von ersten Vorlesungen in Herzogenbuchsee erzählte. In seiner Antwort dankte Jakob Käser für das Buch und hoffte zugleich, dass der Verlagswechsel ihr den Eintritt in den Schriftsteller Verband nun möglich mache. Der Brief fiel in die Weihnachtszeit (18.12.1963). Wie bekannt für Jakob Käser immer die schwierigste Zeit im Jahr: «Was mich anbetrifft, ist Weihnachten für mich immer eine Längizytizeit. Es ist nun schon fast einunddreissig Jahre her, dass Muetti gerade um die Weihnachtszeit auf dem Todbett gelegen ist und das habe ich nie verwinden können.» Jakob Käser war, wie er auch selber schreibt, ein äusserst sensibler Mensch. Sensible Menschen reflektieren menschliches Verhalten in besonderem Masse. Sie können einschneidende Ereignisse in ihrer Lebensgeschichte zwar deuten und annehmen, aber nur schlecht verarbeiten. Diese sind stets gegenwärtig und belasten auch nach Jahren immer neu. Bei Käser waren es Ereignisse wie der Tod der Mutter oder die verletzende Rezension



Senta Simon um 1935.
Foto: Hans Bär, Langenthal

von «*Bernergrüet*» in «*Schwyzerlüt*». Beide Ereignisse spricht er in seinen Briefen immer wieder an. Von seiner besonderen Mutterbeziehung hat Senta immer neu erfahren. Die Freundin nahm sie im persönlichen Gedicht, das sie zu Käisers 80. Geburtstag verfasste, denn auch auf: Das Gedicht beginnt mit den drei Strophen:

*«E Gyger spilt es Heiwehlid, oh säg, was lyt alls drin?
E höche Ton, e töife Ton weiss nid, wie viel zwüschin.*

*Und alli chömen us dym Härz, Du kennsch d Melody –
Dys Glück, dys Leid, dy ganzi Seel Dys Läbe isch derby:*

*O Gyge sing! Spiel ds chlyne Lied, führ mi i ds Chinderland –
mys Müeti brichtet lieb und liis, i sueche sini Hand.»*

Das Gedicht endet mit zwei Strophen, die den Madiswiler Schriftsteller besonders treffend charakterisieren:

*«So müed isch jez dr Gygeton, so truuriig d Melody.
Dr Hammer tönt, dr Geischt er schrybt – Es lyt ä Troscht derby.*

*Es Heimatlied! E Heimatlut! D'Dorflinge wo no blüejt –
u d Muettersproch, wo het und treit wo ds Gmüet gäng für se glüejit.»*

Die folgenden Briefe drehten sich um weitere Publikationen von Senta Simon und um ihre gemeinsame Vorlesungstätigkeit in Oberaargauer Gemeinden. Zunächst bat Senta Jakob Käser um ein Vorwort für ein Büchlein mit Gedichten für Kinder und Eltern. Käser schrieb das Vorwort umgehend. Senta dankte dafür mit den Worten: «*Es ist mir recht, wie sie es geschrieben haben und ich bin froh, dass keine Lobhudelei darin zu finden ist, denn ich bin auch nicht Freund davon.*» (Brief vom 17.7.1964). Im Weihnachtsbrief vom 22.12.1964 liess Käser die Freundin erneut an seinem Leben teilhaben, auch an seiner regen Vorlesetätigkeit, die ihn erfreute und zugleich belastete: «*Ich bin kein geborener Rezitator und so sehr mir das Schreiben zur Lebensbedingung geworden ist, so ungern trete ich öffentlich auf.*» Es entlastete ihn, im kommenden Jahr

zusammen mit Senta Simon selber auftreten zu dürfen. Einen solchen gemeinsamen Auftritt organisierte erstmals der Dorfverein Madiswil:
«*Und nun werden wir also in kurzem zusammen debütieren und das freut mich ganz riesig. Ich werde mich also auf die Prosa beschränken und Ihnen die Lyrik überlassen (...)* Allerdings: Am wenigsten gern rede ich im eigenen Dorf, denn allen Menschen recht getan ist eine Kunst, die niemand kann. Ich finde es übrigens immer ein wenig paradox, wenn ich als Handwerker, als Schwerarbeiter zu einem vielleicht etwas erlesenen Publikum reden soll. Und doch freue ich mich auf unseren gemeinsamen Vortragsabend in der Hoffnung, wir werden unsere Madiswiler befriedigen können ...»

Der Vortragsabend in Madiswil hatte Folgen. An einem kurz auf die gemeinsame Vorlesung folgenden «Bärndütsch»-Nachmittag in Langenthal machten Senta Simon und Jakob Käser Duzis. Die Briefe, die dieses Ereignis beschreiben, sind erhalten. Sie geben einen besonderen Einblick in die gewachsene Freundschaft. Senta schrieb am 6. März 1965 dem «lieben Jakob» unter anderem:

«*(...) es ist schon bald lange her, seit wir Duzis gemacht haben und ich hoffe, Du habest es nicht vergessen. Natürlich hat mich dieses Duzismachen sehr gefreut und wir sollten diesen Anlass eigentlich noch feiern. Sicher kommst Du wieder nach Buchsi, aber ich will dann wissen an welchem Tag, nicht dass ich am Haarwaschen bin und Dich mit einem Hudel um den Kopf empfangen muss! (...) Ist Dein Abend in Kleindietwil gut vorbeigegangen? Duhattest es streng damals. Es war schade, dass wir am Bärndütschnachmittag in Langenthal nicht noch ein wenig beisammen höckeln konnten (...) Hans ist heute nach Italien verreist und in 14 Tagen fliegt er nach Wien. Er lässt Dir sagen, dass es ihn ebenfalls freut, mit Dir per Du zu sein und es also dabeibleibt. Nun hoffe ich, dass Du gesund und munter bist. Man hört und liest soviel von Grippe- und anderen Epidemien, dass man froh sein kann, wenn man nicht davon betroffen wird. Also wünsche ich Dir alles Gute und lasse auch Deine Lieben grüssen. Herzlich grüßt Dich Deine Senta.*

PS: Du kannst mir Senty oder Senta sagen, was dir lieber ist, mir ist es gleich.»

Einige Tage später, am 11. März 1965, antwortete Käser mit Worten, die den Madiswiler Schmied besonders gut charakterisieren: Er begrüsste seine Freundin mit «Liebe Senty» und freute sich darüber, dass Senta Simon das Duzis gut aufgenommen hat.

«Ich hatte seit jenem Nachmittag in Langenthal ein furchtbar schlechtes Gewissen. Ich hatte einfach das Gefühl, ich habe Dich mit meinem Vorschlag betreffend des gegenseitigen lieben Du direkt überrumpelt und Du seiest vielleicht nur so anstandshalber darauf eingestiegen, obschon es Dir gar nicht so anständig war. Nun schreibst Du, das Duzismachen habe Dich sehr gefreut, und wir sollten diesen Anlass noch ein wenig feiern. Daraus ersehe ich, dass Du meinen Vorschlag richtig verstanden hast, und das freut mich ganz unsinnig. Du magst das ja auch ganz richtig verstehen. Schau, einen mir gleichgültigen Menschen, sogar einen Lumpen, kann ich per Sie anreden, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, aber duzen kann ich nicht jedermann, und wenn ich mir herausnehme, jemandem diesen Vorschlag zu machen, dann kommt es eben von Herzen, Pfister Rudolf und Bieri Walter habe ich jahrelang gesiezt, bis einmal Walter gefunden hat, wir seien eigentlich <donners Chüe>. Ganz gleich ist es mir gegangen mit Frau Neuhaus-Gfeller in der Grabenhalde, bis sie gefunden hat, es sei eigentlich ein Unding unter guten Freunden. Sie als die zehn Jahre Jüngere hat den ersten Schritt tun müssen, denn ich hatte es nicht gewagt. Das war es auch, das mich bewogen hat, Dir das Du zu offerieren. Gegenüber Hans hat mir das keine Sorgen gemacht, aber der Frau gegenüber ist das etwas ganz anderes, auch nach dieser jahrelangen, lieben Freundschaft. Und nun danke ich Dir herzlich für Dein liebes Verständnis. Du sollst es keinem Unwürdigen entgegen gebracht haben.

(...) Ich komme zurück auf unseren gemeinsamen Vortrag im Rahmen des hiesigen Ortsvereins. Du das war ja eine Kundgebung und die Leute hatten Freude, die noch wochenlang nachklingen wird. Deine feinen Säichelchen haben gefallen und das Problem <Mutter-Kind> hast Du ausgezeichnet gelöst. Mich reut nur, dass wir euch so haben gehen lassen. Das ist eben schwierig, wenn man eigentlich keine Haushaltung hat. Wenn Müetti noch lebte, wäre das wohl ganz anders verlaufen. Mein Abend im Sekundarschulverein Kleindietwil hat mich nicht befriedigt,

*wie ich ja übrigens selten befriedigt bin von mir selber. Ich bin nun einmal nicht ein Mensch für die Öffentlichkeit. (...) Es freut mich, dass bei Euch gesundheitlich alles in Ordnung ist. Auch haben wir nichts zu klagen, denn der Winter ist ja eigentlich human vorbeigegangen.
Und nun verbleibe ich mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine Lieben
Dein alter J. Käser.»*

Die Gedanken zum Duzismachen sind typisch für Käser. Er möchte nur mit Menschen über das Du verkehren, zu denen er wirklich eine Beziehung hat, die ihm nicht gleichgültig sind. Für Käser waren nicht alle Menschen gleich gültig, wie es einer vorgibt, der mit allen einfach Duzis ist. Es gibt Menschen, die sind ihm gleichgültig, sie bedeuten ihm wenig. Diese will er bei einer Begegnung mit «Sie» ansprechen. Andere hingegen, zu denen er sich hingezogen fühlt, möchte er duzen, hat aber oft nicht den Mut es zu tun, weil er nicht weiss, wie es dem Gegenüber ergeht. Diese tiefgründigen Ueberlegungen verdienen es, auch heute in einer Gesellschaft, in der viele schon bei ersten Begegnungen zum Duzen neigen, bedacht zu werden. Unmittelbar nach Empfang dieses Duzisbriefes teilte Senta Simon Jakob Käser mit, ihr sei angekündigt worden, dass sie in den Bernischen Schriftsteller Verband aufgenommen werde. Käser reagierte mit grosser Freude (Brief vom 14.3.1965.) Offenbar hatte er ihr schon anlässlich der Beerdigung von Jakob Ammann angekündigt, dass es nun soweit sei – er habe es von Erwin Heimann²⁰ vernommen. Senta Simon hatte selber davon noch keine Kenntnis. Im gleichen Brief liess Jakob Senta auch wissen, dass ihn der Tod von Jakob Ammann sehr beschäftigte und er sich Sorgen über die Zukunft des Hauses von Jakob mache. Schliesslich sei es die «*Geburtsstätte der Firma Ammann. (...) Das alte, grosse Bauernhaus sollte ganz unfehlbar erhalten bleiben.*»

Käser legte dem Brief sein neuestes Buch «Chilespycher» bei. Mit einer lieben Widmung. Darüber freute sich Senta sehr. Sie dankte Jakob dafür und zeigte sich fasziniert von der Erzählung: «*Wie mini beide erschte Büecher worde sy.*» Die darin geschilderte Freundschaft Käisers mit Josef Reinhart und Simon Gfeller erinnerte sie an ihrer beide Freundschaft: «*Du und ich, wir haben auch eine Freundschaft, welche schon lange Jahre dauert und das ist doch etwas Wohltuendes und Liebes.*» (24.3.1965)

Der Dorfplatz von Madiswil
zur Zeit Jakob Käisers.
Zeichnung: Carl Rechsteiner



Thema der Korrespondenz in der zweiten Jahreshälfte war auch ein Bericht im «Bund» über eine Vorlesung Käisers in der Burgerbibliothek Burgdorf, veranstaltet von Sergius Golowin²¹. Der Artikel erwähnte Käser als einzigen Schriftsteller im Oberaargau. Das provozierte den schreibenden Roggwiler Gärtnermeister Paul Aeschlimann, der mit Käser deswegen eine Unterredung verlangte. Nach Aeschlimanns Ansicht seien da noch andere Dichter zu finden, neben ihm (Aeschlimann) unter anderem auch «*ein neuer Lyriker in Niederbipp*». Mit letzterem war Gerhard Meier²² gemeint. Zu Aeschlimanns Meinung meint Käser: «*Die Liste hätte ich mir selber ergänzen können, aber da lasse ich nichts gelten als die Lyrikerin Senta Simon.*» In der Tat. Senta war sehr produktiv. Neben einem illustrierten Katzenbuch hatte sie einen weiteren Gedichtband bei Schelbli drucken lassen («*Troscht u Chraft*»). Vor der definitiven Aufnahme in den BSV musste Senta Simon noch ein offizielles Bewerbungsschreiben an den Vereinsvorstand richten. Sie tat es und legte diese neuesten literari-

schen Produkte bei. Jakob Käser war zuversichtlich, dass es nun mit der Aufnahme definitiv sein werde, denn die beiden Bändchen wurden von einem anerkannten Verlag herausgegeben, was nach Käser eine Voraussetzung war. «*Dr. Schmid in Freiburg ist eben nie als das anerkannt worden, und das war sicher der Grund der Ablehnung.*»

Im November erhielt Senta Simon die mündliche Bestätigung ihrer Aufnahme in den Berner Schriftsteller Verband. Diese Mitteilung nahm auch Jakob Käser freudig auf, zugleich aber bedauerte er, dass er aus gesundheitlichen Gründen mit ihr an den künftigen Anlässen nicht mehr teilnehmen können. Am 27. Dezember 1965 hielt Jakob wieder einen persönlichen Brief von Senty in den Händen. Dieser berichtete von familiären Umbrüchen, vor allem von der Hochzeit der Tochter, welche am 30. Dezember 1965 stattfinden sollte. Jakob Käser dankte umgehend und zeigte sich vom dauernden Abschiednehmen von lieben Freunden sehr belastet. In diesem Prozess des Loslassens hat ihn die Mitteilung des Verlags Sauerländer besonders gefreut: Es habe noch kein Mundartbuch einen solchen Erfolg gehabt wie «Chilespycher». Innert weniger Monate seien über 1000 Stück abgesetzt worden.

Abschied

Die Briefe, die Käser zwischen 1965 und 1969 an Senta Simon schrieb, geben Aufschluss über seine letzten Lebensjahre. Er berichtete ihr über seine Gedanken am Lebensende und freute sich darüber, dass sie nun aktiv im BSV mitmachen durfte. Er selber wollte sich dort nicht mehr zeigen: «*Ich war ja immer ein Einzelgänger, und jetzt, ohne Dich, wäre es für mich unsagbar schwer, mich irgendwo anzuschliessen und in Zukunft immer schwerer geworden, noch einigermassen in Kontakt zu bleiben. Balzli Ernst, Karl Uetz²³, Balmer Emil leben nicht mehr, und so bleibt fast einzlig noch Heimann, mit dem ich freundschaftlich verkehre.*» (23.4.1967). In weiteren Briefen liess Käser Senta Simon an seinem langen Abschied teilnehmen. Vor allem zog er auch Bilanz über sein schriftstellerisches Wirken und war stolz, dass dieses auch von der Öffentlichkeit anerkannt worden war: «*1954 habe ich mit vier anderen Mitgliedern den Literaturpreis der Stadt Bern erhalten: Balzli Ernst mit Fr. 900.–, ich*



Grabmal von Jakob Käser, gezeichnet von Sohn Fritz und ausgeführt von Schmiedemeister Heinz Bracher. Das Kreuz steht neben der Kirche.

mit Fr. 750.–, René Gardi²⁴ mit Fr. 500.– und Dürrenmatt²⁵ mit Fr. 300.–. Der ist nun heute eine Kapazität und zwar eine internationale, aber ich kann mich nie für ihn begeistern. Man wird mir vielleicht sagen, das sei zu hoch für meinen Horizont.» (23.4.1967) Stolz war Käser auch auf das Ehrenbürgerrecht, das ihm an seinem 84. Geburtstag die Gemeinde Madiswil verlieh (6.1.1968). Er hätte bei der Feier Senta Simon gerne dabeigehabt, doch der Gemeinderat wünschte bloss eine bescheidene Feier in den Kreisen der Verwandten und der Dorfes. Den letzten Brief aus der Dorfmitte erhielt Senta Simon auf Ostern 1969. Es ist ein schöner Frühlingstag und Käser nimmt noch einmal regen Anteil am Familienleben von Simons. Er macht sich Sorgen um die Position von Hans Simon nach der Liquidation der Schuhfabrik Hug in Herzogenbuchsee. Weiter erkundigt er sich über das Geschehen im Bernischen Schriftsteller Verband und äussert sich über die Gegenwartslyrik der Berner Mundartschriftsteller. Texte wie diejenigen von Ernst Eggimann²⁶ oder von Kurt Marti²⁷ kann und will er nicht mehr verstehen. Er erwähnt einen Artikel im «Nebelspalter», welcher die Lyrik von Eggimann und Marti derjenigen von Balzli, Käser und Zulliger gegenübergestellt hat. «Ja Senty, da können wir zusammenpacken mit unseren Gedichten. Heute darf sich in einem Gedicht überhaupt nichts mehr reimen, sonst wird es zum vornherein als Kitsch betrachtet. Da mache ich nun einmal nicht mehr mit.» (3.4.1969)

Käser musste es auch nicht mehr. In den ersten Junitagen 1969 ist er in Madiswil gestorben und Senta Simon schrieb ihm einen letzten Brief:

*«Lieber Jakob,
ich halte Deinen letzten Brief in den Händen, Du schriebst ihn im April dieses Jahres: <Heute ist erstmals so ein richtiger Frühlingstag und um Euer liebes Heim herum hustägelet es sicher auch. Ob die Schildkröten wohl schon munter sind?> (...) Und ich sehe Dich auf unser Haus zukommen, damals als Du noch reiselustig warst, mit Deinem Dir im Tode vorangegangenen Freund Jakob Ammann. War es nicht auch ein Frühlingsstag? Wer winkt mir dort auf der Strasse? Schon winke ich freudig überrascht zurück und laufe zum Gartentor. – Immer wusstest Du zu erzählen, kurzweilig, interessant und so sind auch Deine Briefe. Wenn es in der letzten Zeit wegen Deines mitgenommenen Gehörs oft schwierig*



Umschlag «Chilespycher».
Zeichnung: Carl Rechsteiner

war ein Gespräch mit Dir zu führen, schriftlich stand dem nichts im Wege. Vom vergangenen November lese ich: <Bei uns geht es noch ordentlich, wie es so etwa gehen kann bei alten Leuten. Bis jetzt habe ich mich noch immer ziemlich jung gefühlt, aber nun geht es einfach äneabe mit mir. Ich trauere aber dem nicht nach. Ich habe schwere Zeiten gehabt in meinem Leben, aber auch viel Sonnenschein, und dafür bin ich so recht von Herzen dankbar.›

*<Ds allerschönste uf der Wält
Isch nid Rychtum, isch nid ds Gäld.
Ds Schönschten isch, wenn i dr Not
Eim ds Härz entgägeschlot.›*

Das lese ich auf einer gedruckten Spruchkarte von Dir, auf welcher Du Deinen Dank für einen Feriengruß weitergibst: <Ich habe Euch beneidet um das Baden im See, denn ich war früher eine Baderaz No. 1. Ich war im Frühling immer der Erste und im Herbst der Letzte in der Langeten. Auf der Walz habe ich einmal innert 8 Tagen in 5 Seen gebadet, im Thuner, im Brienzer, im Zuger, im Vierwaldstätter und zuletzt noch im Zürichsee. Damals war man eben noch jung.› Ja, Du bist jung geblieben in Deinem Herzen, lieber Jakob, obschon es da immer wieder heisst: <Dein alter J. Käser. Ich sehe Deine frohen Augen und höre Deine Stimme, du trittst etwas gebückt auf die blumengeschmückte Laube vom Dorf-schmittli und winkst abschiednehmend: <Das het mi de hingäge scho gfreut!› Ich will Dir zurückwinken, traurig sinkt meine Hand herab, die Laube ist leer, Dein Stübchen, Dein Stuhl, der Raum, wo Du Deine Bücher schriebst, in welchen Du weiterlebst.›

Quellenangaben

¹Senta Simon-Mathys, geboren 1911 in Bleienbach, gestorben 2011 in Herzogenbuchsee. Zu ihrer Biografie verweise ich auf: «Senta Simon. Oberaargauer Dichterin». Kulturbuchverlag Herausgeber, Riedtwil, 2013. ²Jakob Käser, geboren 1884 in Madiswil, gestorben 1969 in Madiswil. Zu seiner Biografie verweise ich auf: Karl Stettler, Jakob Käser, in Jahrbuch 1969; Simon Kuert: Jakob Käser, in: Meitlistreik und Chachugschirr, Merkur Verlag, Langenthal, 2007, 9–30. ³Rosette Käser-Steffen, geboren in Madiswil,

gestorben 1928 in Madiswil. Mutter von Jakob Käser. Käser wuchs nach dem frühen Tod des Vaters Johann Jakob im Elternhaus der Mutter bei seinem Onkel, Jakob Steffen, Drogist im Haus bei der Kirche Madiswil, auf.⁴ Gemeint ist Rosa Käser-Scheidegger, die Frau von Jakob Käser. Geboren 1885 im Ghürn bei Madiswil, gestorben 1935 in Madiswil.⁵ Otto von Geyerz, geboren 1863 in Bern, gestorben 1940 in Bern. Nach dem Literaturstudium in Göttingen und Berlin Gymnasiallehrer in Bern. Später an der Lehramtsschule in Bern. Ordentlicher Professor für Methodik des Deutschunterrichts. Mit dem «Röseligarte» (1908) Berner Wortführer der Mundartdichtung.⁶ Simon Gfeller, geboren 1868 in Trachselwald, gestorben 1943 in Lützelfüh. Nach dem Lehrerseminar Lehrer in Grünenmatt und auf der Egg. Mundartdichter. Romane und Erzählungen. Dramen für das Heimatschutz-Theater. Briefwechsel mit Otto von Geyerz. 1934 Dr. h. c. der Universität Bern.⁷ Josef Reinhart, geboren 1875 in Galmis, gestorben 1957 in Solothurn. Nach dem Lehrerseminar in Solothurn Lehrer in Niedererlinsbach und an der Bezirksschule Schönenwerd. Später Studium der Germanistik und Geschichte und Deutschlehrer am Lehrerseminar Solothurn. Solothurner Mundartdichter. 1936 Dr. h. c. Uni Bern, 1952 Preis der Schweiz. Schillerstiftung.⁸ Gotthold Otto Schmid, geboren 1905 in Freiburg, gestorben 1958 in Freiburg. Studierte nach der Matur Philosophie. Arbeitete als Gymnasiallehrer. Schrieb eine Kulturgeschichte der Stadt Freiburg. Gründer der Zeitschrift Schwyzerlüt.⁹ Rudolf von Tavel, geboren 1866 in Bern, gestorben 1934 im Zug zwischen Chexbres und Bern, Studium der Jurisprudenz, Promotion in Heidelberg, Redaktor beim Berner Tagblatt, Konservativer Berner Stadtrat, Synodalrat. Herausgeber der Familienzeitschrift Die Garbe, ab 1920 freier Schriftsteller. Behandelte in seinen Geschichten und Romanen vor allem die Städter und, im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen Gfeller und Reinhart, die ländliche Welt mit einer gewissen Herablassung.¹⁰ Emil Balmer, geboren 1890 in Laupen, gestorben 1966 in Bern. Nach einer Handelschule arbeitete Balmer auf der Postverwaltung, dann im Bundesarchiv. Ab 1920 Schriftsteller. Berndeutsche Erzählungen. 1941 und 1960 Literaturpreise der Stadt Bern. 1948 Preis der Schweizerischen Schillerstiftung.¹¹ Ernst Balzli, geboren 1902 in Bolligen, gestorben 1959 in Bolligen. Nach der Lehrerausbildung Lehrer in Grafenried. 1946–1954 Mitarbeiter bei Radio Bern. Bearbeitete Gotthelf für Hörspiele. Neben Jugendbüchern schrieb er zahlreiche Berner Geschichten. Auch Theaterstücke für Liebhaberbühnen.¹² Hans Rhyn, geboren 1888 in Langenthal, nach dem Studium von Deutsch, Englisch und Geschichte Lehrer am städtischen Gymnasium. Lyrik und Balladen. Aber auch Erzählungen. Engagement für «Gute Schriften» Bern.¹³ Walter Läderach, geboren 1891 in Wabern, gestorben 1957 in Hasle Rüegsau. Dr. phil. Gymnasiallehrer. Heimatkundler. Herausgeber und Verfasser der «Berner Heimatblätter».¹⁴ Hans Müller, geboren 1893, gestorben 1971. Bauingenieur. Bauunternehmer in Aarberg. 1947–1963 freisinniger Nationalrat. Ehrenbürger von Aarberg, Ligerz und Brig. Oberst. Selber schriftstellerische Aktivitäten. Förderer des BSV.¹⁵ Paul Eggenberg, geboren 1918 in Heiligenschwendi, gestorben 2004 in Bern. Lehrerseminar Muristalden. Konfessionslos. Lehrer in Heimisbach, Heiligenschwendi und Bern. Wechsel in die Wirtschaft, Direktor ACS und Direktor der Schilthornbahn. Verfasser zahlreicher Jugendbücher und Sachbüchern. Langjähriger Präsident des BSV: 1955–1962. 1973–1981.¹⁶ Beat Jäggi, geboren 1915 in Fulenbach, gestorben 1989 in Bern. Jäggi war Solothuner Mundartdichter, Journalist und Sekretär der Freisinnig Demokratischen Partei des Kantons Solothurn. Später auch

Aussendienstmitarbeiter des Schweiz. Serum- und Impfinstituts in Bern. Redaktor von «Schwyzerlüt». ¹⁷ Jacques M. Bächtold, geboren 1887 in Genf, gestorben 1984 in Niederweningen. Seminarlehrer in Kreuzlingen. Professor für Didaktik am Oberlehrerseminar Zürich. Spezialist für Schweizerische Mundartliteratur. Rezessor von Schweizer Mundartliteratur in der Zeitschrift des Heimatschutzes. ¹⁸ Walter Bieri, geboren 1893 in Kirchlindach, gestorben 1981 in Langenthal. Nach der Matura Agronomiestudium an der ETH. Anschliessend ab 1923 Landwirtschaftslehrer am Waldhof Langenthal, bis 1960. Seine Freude an sprachlicher Formulierung und Ausdruck führte ihn zur Publikation zahlreicher Heimatkundlicher Bücher und auch zu Mundartgeschichten, wie «Heiteri Gschichtli vom Hübeli Chläis». ¹⁹ Jakob Ammann, geboren 1883 in Madiswil, gestorben 1964 in Madiswil. Jakob war der Sohn des Gründers der Firma Ammann, Jakob Ammann, 1842–1923. Er lernte auch das Mechanikerhandwerk, konnte aber den Betrieb des Vaters wegen Kurzsichtigkeit nicht übernehmen. Er wurde zu einem leidenschaftlichen Sammler von Altertümern. Er blieb als einziger Erbe ledig. Den Betrieb des Vaters übernahm 1886 der Bruder des Vaters, Ulrich Ammann-Dennler (1861–1943), und verlegte ihn nach Langenthal. ²⁰ Erwin Heimann, geboren 1909 in Bern, gestorben 1991 in der Heiligenschwendi. Verheiratet mit der Kinderbuchautorin Gertrud Heizmann. Verfasser von Romanen, Erzählungen und Hörspielen. Verschiedene Literaturpreise. ²¹ Sergius Golowin, geboren 1930 in Prag, gestorben 2006 in Bern. Golowin kam 1933 mit seiner Familie nach Bern wo er sich zum Bibliothekar ausbilden liess. 1967–1968 Bibliothekar und Archivar der Stadt Burgdorf. LdU-Grossrat. Publizierte Sachbücher in den Bereichen Magie und Hexen. 1974 Preis der Schweizerischen Schillerstiftung. ²² Gerhard Meier, geboren 1917 in Niederbipp, gestorben 2008 in Langenthal. Ausgebildet als Techniker, arbeitete er in der Lampenfabrik Niederbipp. Begann als Autodidakt zu schreiben. Gefördert durch Peter Handke. Verfasste Gedichte Romane und Kurzprosa. Meier führte ein zurückgezogenes Leben. Wurde zum «bekanntesten Unbekannten» der Deutschen Literatur. Zahlreiche Preise, u. a. 1991 Herrmann-Hesse-Preis, 1992 Solothurner Kuntpreis, 1994 Gottfried-Keller-Preis, 1999 Heinrich-Böll-Preis. ²³ Karl Uetz, geboren 1902 in Hägendorf, gestorben 1965 in Oberthal. Nach dem Lehrerseminar in Hofwil von 1923–1946 Lehrer in Fankhaus. Verfasste berndeutsche Geschichten in die er viel Autobiografisches verarbeitete. ²⁴ René Gardi, geboren 1909 in Bern, gestorben 2000 in Bern. René Gardi arbeitete nach dem Studium von Mathematik, Physik und Zoologie vor allem als Reiseschriftsteller und Fotograf, aber auch als Jugendschriftsteller. ²⁵ Friedrich Dürrenmatt, geboren 1921 in Konolfingen, gestorben 1990 in Neuenburg. Nach der Matur in Bern bald freier Schriftsteller und Maler. Er entwickelte sich mit seinen Romanen zu einem der bedeutendsten Schriftsteller der Schweiz. Er erhielt für sein Werk viele Auszeichnungen, die erste gemeinsam mit Käser 1954. ²⁶ Ernst Eggimann, geboren 1936 in Bern, gestorben 2015 in Arles. Nach der Matura Sekundarlehrerstudium, dann Sekundarlehrer in Langnau. Bekannt wurde Eggimann mit seinen lautmalerischen, lakonischen Gedichten in Berner Mundart. ²⁷ Kurt Marti, geboren 1921 in Bern, gestorben 2017 in Bern. Nach dem Theologiestudium Pfarrer in Niederlenz und an der Heiliggeistkirche in Bern, bis 1983. Ehrendoktor. Seit 1983 tätig als Schriftsteller. Zahlreiche Aufsätze, Aphorismen, Gedichte.